

IV Abschnitt.

Von der Art und Weise, die Senner
Stuten zu bedecken.

Am Ende des Monaths April werden die für das Gestüte bestimmte Bescheler, welche jederzeit in dem hiesigen Marstall stehen, zum Bedecken nach Lopsborn geführt, womit der Anfang den 1sten May gemacht wird.

Einem jeden Kunstverständigen wird hier gleich der Einwurf beyfallen, warum man damit nicht früher den Anfang mache, da doch die frühen Füllen jederzeit für besser als die spästen Füllen gehalten werden. Diesen Einwurf, welcher nicht unrecht ist, will ich am Ende dieses Abschnittes mit Gründen heben; in der Hoffnung, daß man mir Recht geben werde.

Die Beschelzeit dauret vom 1sten May bis

zu Ende des Junius, und in jeder Woche sind drey Tage, nemlich der Montag, Mittewochen und Freytag dazu festgesetzt. In diesen Tagen bedecket jeder Hengst zwey Stuten; und zwar eine des Morgens vor sieben Uhr, und die andere des Abends im Kühlen. Die übrigen Tage in der Woche sind den Hengsten zu ihrer Bequemlichkeit und Ruhe gewidmet. Zum voraus wil ich hier bemerken, daß fast alle Stuten ein ganzes Jahr, und einige noch etliche Tage länger wie ein Jahr tragen, welches von ihrer harten, strengen und kümmerlichen Nahrung herrühret. Da nun am ersten May der Anfang mit dem Bedecken gemacht wird, so folget, daß um diese Zeit noch keine Füllen, oder doch nur wenige gefallen sind; derowegen wird mit den Gelte gebliebenen Stuten zuerst angefangen. Der Stutenwärter muß mit den unter sich habenden Knechten dieselben im Walde auffuchen, und in die Ställe oder in den Kamp bey Lops-
horn

horn treiben. Hierbey muß ich noch besonders bemerken, daß dieses Herbentreiben der Stuten nicht eine so leichte Sache sey, als man sich wohl einbilden sollte. Die dem Gestüte vorgesetzten Leute müssen die Gegend und die Gänge der Stuten genau wissen, und ihnen in dieser oder jener Grund zuvor zu kommen suchen; sonst würden sie bey dem Treiben von der Seite ausweichen, und um einen Berg oder Wald Kopf wieder in die zuvor gewesene Gegend laufen. Diesem zufolge muß der Stutenwärter oder Knecht, jedoch nach Beschaffenheit der Gegend, einen oder mehr Gehülfen bey sich haben, um die Pässe damit zu besetzen.

Wenn nun die Stuten zum Bedecken herbeygeschaffet werden sollen, so kan man diejenigen, welche man bedecken lassen will, nicht allein herbentreiben, weil sie sich von dem Haufen, womit sie zu gehen pflegen, im Walde nicht absondern lassen, daher der ganze

Haufe, Gelte und Trägtige, zugleich kömmt. Die Absonderung geschiehet hierauf in den Ställen; die bedecket werden sollen, werden bedecket, und alsdann wird der ganze Haufe, wie er gekommen, wieder fortgelassen und in den Wald gejaget. Würde man auch mit aller Mühe eine solche Stute von ihrem Haufen absondern, um die andern von ihrer Weide nicht zu entfernen und man ließe selbige bedecken und so dann wieder fort; so würde diese Stute nicht eher fressen, bis sie ihre Gesellschaft wiedergefunden, und sich durch vieles Laufen entweder verhißen oder gar entlaufen, welche Gefahr man allezeit verhüten muß. Die Art, wie die Stuten bedecket werden, ist folgende: die Stute wird in den Springthurn, dessen im zweiten Abschnitt Erwähnung geschehen, gelassen, worin sie frey herum läuft. Die Spannung, welche man bey den zu bedeckenden Stuten zu machen pfleget, fällt hier weg, weil man keine Hand an ein solches wildes Pferd

Pferd bringen kan. Hierauf wird der Probierhengst durch Reitknechte herzugeführt. Zwen andere Knechte, welche mit acht Fuß langen Stöcken versehen sind, suchen die Stute mit dem Kopfe in eine Ecke zu jagen und darin zu erhalten. Der Probierhengst wird näher hinzugelassen. Einer von diesen Knechten suchet mit seinem Stock, welcher an dem obersten Ende durch einen Bruch mit vielen Spalten versehen ist, die Haare des Schweifes der Stute zu fassen, durch Umdrehen den Stock darin zu befestigen und den Schweif auf die Seite zu ziehen. Ist nun die Stute rössig, so stehet sie stille und der Hengst kan seine Probe vollenden. Schlägt die Stute ab, so weiß der Probierhengst oft die besten Merkmahle davon aufzuweisen, indem die Stuten so entseßlich schlagen, daß die Haut von dem Hengst stückweise herunter fällt. Auch die Knechte sind dabei in nicht weniger Gefahr. Bey dem Wiedersehen der Stuten pflegen sie aus ihrem Winkel zu ent-

zwischen, demjenigen, welcher mit dem Stock den Schweif auf die Seite gezogen, durch eine schnelle Wendung oder Schlag den Stock aus der Hand zu reißen, und mit selbigem, da er sich in den Schweif festgewickelt, derbe Prügel auszutheilen, und mit Schlagen, oder Springen nicht eher aufzuhören, bis der Stock entfallen ist. Ein in diesem Gestüte mit Nutzen zu brauchender Probierhengst muß besondere Eigenschaften haben, welche ich zu erwähnen nicht aus der Acht lassen kan. Man pfleget gemeiniglich in andern Gestüten alle steife, abgenutzte und zur Zucht untüchtig gewordene Hengste zu wählen, welche sich aber nicht für die Senne schicken, weil diese just die gegenseitigen Eigenschaften besitzen müssen. Sie müssen jung, lustig und sehr gewandt seyn, um den schnellen Schlägen der Stuten geschwind und geschickt zu entweichen, darneben leicht aufsitzen, ohne sich lange zuvor mit der Nase zu belustigen. Ich habe hierzu den geschicktesten Hengst

Hengst genommen, welches Zeugniß ihm auch ein jeder beilegt, der ihn seine Arbeit verrichten gesehen hat, und welcher, da er diesen Dienst schon drey Jahr verwaltet, sich aller Vorthelle, der Gefahr zu entkommen, zu bedienen weiß. Es ist ein Senner Klopheengst, welcher überdem noch im Landgestüte bedeckt und fürtreflich erbet. Wenn er zum Probieren gebraucht wird, nähert er sich der Stute ringfertig auf drei Schritte, wo er Halte machet, seinen Kopf nach der Stute lang ausstreckt und ihr zum Schlagen Anlaß giebt. Schlägt sie, so ziehet er seinen Kopf schnell nach sich, und machet auf seinen Hinterfüßen eine geschwinde Wendung, wodurch er fast in einem Augenblick sechs Schritt von der Stute entfernt ist. Schlägt sie nicht, so schießet er wie ein Pfeil, ohne sich höher zu heben als nöthig ist, auf die Stute und hält sie feste; wenn sie auch anfängt, sich zu wiedersetzen und zu schlagen, so läßet er doch nicht los, indem

er wohl weiß, daß, da er so nahe an der Stute ist und deren Croupe niederdrückt, er nicht mehr beschädiget werden kan; und solcher Gestalt reitet er gleichsam zwey bis drey mahl auf der Stute in dem Springthurm herum, bis er den Zeitpunkt wahrnimmt, daß er ohne Gefahr von derselben entweichen kan. Mit eben der Fertigkeit, damit er die Stute besteigt, verläßt er sie; allein er bekömt dennoch zuweilen, wie ich bereits erwehnet habe, einen schmerzhaften Schlag, wovon die Spuren etliche Wochen bleiben. Auf diese Weise werden die Stuten, eine nach der andern, probiret. So bald eine probiret ist, wird sie in den Stall gejaget, und dafür eine andere in den Springthurm gelassen. Wenn man mit dem Probiren durch ist, so wird eine rössige Stute zum zweytenmahl im Springthurm gebracht, und der Hengst, welcher für diese Stute bestimmt ist, auf vorbeschriebene Weise zugelassen. Es giebt einige Stuten unter denen Sennern, welche,

welche, wenn sie gleich rössig sind, dennoch den Hengst nicht zulassen, woran entweder ein Kügel, oder eine Wiederspenstigkeit Schuld ist; diese werden vermittelst eines Dampffseiles mit Gewalt dazu gebracht. Es ist dieses ein zwey Daumen dickes und ohngefähr zehn Ellen langes Seil, an dessen einem Ende ein eiserner Ring befestiget ist, welcher noch einmahl so weit, als das Seil dicke ist. In diesem Ringe ist eine andere, etwa einen halben Finger breit, dicke Linie feste gemacht. Das Dampffseil oder dicke Striſ wird durch zwey Knechte ausgespannet, und das Pferd mit der Brust dagegen gejaget. Hierauf gehen die beyden Knechte zusammen, stecken das eine Ende des Seiles durch den Ring und ziehen es schnell zu, daß also das Striſ der Stute gleich einer Schlinge um den Hals lieget. Die Knechte müssen mit dem Durchziehen des Strickes sehr geschwind verfahren, indem sie sonst den Kopf gar zu leicht wieder heraus bekommen. Ist das Pferd
auf

auf diese Art feste, so ziehet einer, oder zwey Knechte das Strick durch die von Gatterwerk gemachte Stallthüre dergestalt, daß das Pferd mit dem Kopfe davor stößet. Weil nun die Stute wenig oder gar keine Luft schöpfen kan, stehet sie aus Angst stille und lässet sich bedecken. So bald der Sprung vollendet ist, hält einer von den im Stalle stehenden Leuten die in dem Ringe befestigte Linie an, und das dicke Strick wird nachgelassen, wodurch sich die Schlinge wiederum löset, und das Pferd den Kopf herausziehen kan. Einige Stuten sind hierin schon so erfahren, daß sie so gleich stille stehen und sich bedecken lassen, wenn sie nur den Strik an dem Halse fühlen; daß man es nicht einmal nöthig hat, sie so stark an die Thüre zu ziehen. Wenn unter diesen Stuten schadhafte sind, oder wenn sie sollen abgefangen werden, so bedienet man sich allemahl dieses Dämpfseiles, welches ein leichtes, geschwindes und dabey sicheres Mittel ist; in-

dem

dem hiervon noch kein Beispiel ist, daß eine Stute dadurch fehlerhaft geworden wäre. Die tragenden Stuten werden, wenn sie ihr Füllen geworfen, den achten Tag darauf gleich wieder bedeckt, da sie am ehesten bey bestehen, welches man aus der Erfahrung angemerkt hat. Oft wird man aber den rechten Tag, wenn das Füllen jung wird, nicht gewahr, weil die Stuten in dem Walde werfen; daher man auch den achten Tag zum Bedecken verfehlen kan. Inzwischen kömt es auch auf ein paar Tage nicht an. Eine bedeckte Stute wird den eilften Tag nach dem Sprunge von neuen probiret, und wenn sie nicht abschlägt, wiederum bedeckt. Auf diese Weise wird bis Ende Junius fortgefahen, da alle Stuten auf einen Tag nochmalß durch probiret und die, welche den Hengst annehmen wollen, zum letztenmahl bedeckt werden. Von Stunde an wird das ganze Gestüte so dann in den Wald gejaget, und nicht eher wieder versamlet, bis

bis die Füllen abgesetzt werden sollen, welches am Ende Septembers zu geschehen pflegt. Die Stuten werfen ihre Füllen in den Wäldern, und man erfähret es bisweilen erst den zweiten oder dritten Tag nachher, daß die Stute geworfen hat, woben man ohne Bewunderung die Kräfte eines so jungen Geschöpfes nicht ansehen kan. Denn in eben der Stunde läuft es mit seiner Mutter fort und zwar auf zwey bis drey Stunden weit. Eben dieses ist nun auch der Grund, daß die Stuten so spät bedeckt werden, wovon ich hier zu erwehnen im Anfange dieses Abschnittes versprochen. Die Stuten haben erstlich, wie bekant, sehr wenige und schlechte Nahrung im Winter und Frühjahr. Zwentens pfleget der Monat April eine kalte und nasse Bitterung, und so gar Schnee mit sich zu führen, welcher ohne dem an dem Lippischen Walde, wegen der daselbst ungleich kälteren Luft, als auf dem platten Lande, häufiger fällt; denn wenn es z. E.

in Detmold regnet, so lieget zu Lopsborn Schnee. Würde der Anfang mit dem Bedecken im Merz oder April gemacht, so würden in diesen Monathen auch bereits Füllen fallen, die aber in den morastigen und schlechten Wegen der Mutter nicht folgen könnten. Die Stuten, denen es am Futter gebricht, wären nicht im Stande ihre Füllen mit genugsamer Milch zu versehen; sie würden daher nicht nur selbst leiden, sondern die Füllen würden auf eine oder die andere Art umkommen. Alles dieses ist bey den im May fallenden Füllen, da die Stuten junges Laub und Gras finden, auch die Wege trocken sind, nicht zu besorgen. Hieraus wird jedermann die Nichtigkeit des Grundes, warum man in der Senne mit dem Bedecken so spät anfängt, sarsam einsehen.

Ohnerachtet die Stuten wild in dem Walde herum laufen, und durch Verhitzungen oder andere Zufälle häufig um ihre Frucht kommen;

men; so bleibt doch allemahl über die Hälfte trüchtig, und ich kan bey nahe auf $\frac{2}{3}$ von der Anzahl der bedekten Stuten rechnen, welche ihre Füllen gesund bringen. Von dieser Ernte kan man bey einem solchen Gestüte vollkommen zufrieden seyn, indem man öfters in zahmen Gestüten, wo man mehr Kunst anwenden kan, es so hoch nicht bringet, dergleichen mir zur Genüge bekant sind. In diesen Gestüten sehe ich den Grund theils in der übermäßigen Nahrung, womit so wohl Stuten als Hengste unterhalten werden, theils aber auch in der wenigen Arbeit, die man den Hengsten aufleget. Die Senner sind gemeiniglich zu der Zeit, da sie bedeket werden, so mager, daß man alle Knochen unter der Haut liegen siehet, und in diesem Zustande nehmen sie am besten auf. Haben sie wegen eines guten Frühjahres schon Fleisch aufgesuchet, so hat man bemercket, daß man nicht so viel Füllen bekommt. Eben so trägt auch die
weni-

wenige Arbeit zu der Unerblichkeit der Besche-
ler sehr vieles bey, indem ein solcher mäßiger
und mit Luder überzogener Bescheler ganz
und gar nicht zur Zucht taugt, wovon ich die
Ursache, welche durch die Erfahrung bestätigt
wird, den Naturkundigern überlasse. Man
nehme einen gemeinen Hengst, welcher täglich
arbeitet, oder einen solchen, welcher von den
Fuhrleuten auf der Landstraße täglich ge-
quälet wird und, lasse ihn bey eine rössige Stute,
so wird es sehr selten fehlschlagen, daß nicht die
Stute von diesem einzigen Sprunge trüchtig
wird. Von Tage zu Tage werde ich von
dieser Wahrheit mehr und mehr überführet.
Daß zum Nutzen hiesiger Landesunterthanen
wieder hergestellte Landgestüte ist von sol-
cher Einrichtung, daß kein Füllen im ganzen
Lande fällt, welches ich nicht im Herbst zu se-
hen bekomme. Durch fremde Hengste darf
kein Bauer seine Stute bedecken lassen, und
dennoch zehle ich in diesem Jahre einige dreißig

von fremden Hengsten gezeugete Füllen, bey deren Untersuchung gemeiniglich entweder ein Hengst eines Karrenführers, oder ein anderer, der mit auf Reisen war, der Vater ist, indem sich selbiger des Nachts seines Halsters entlediget, und die Stute heimlich bedecket hat. Es ist nicht meine Meinung, daß man den Bescheler, gleich diesen zuvor erwähnten Hengsten, täglich quäle und ab arbeite; sondern ich verlange, daß sie ihrer Natur gemäß arbeiten sollen. Es ist und bleibt der Natur des Pferdes zuwieder, immer zu fressen, und nicht zu arbeiten. Alle Künsteleyen mit denen Beschelern sind Dinge, die gar nichts taugen, man gebe ihnen die nöthige Fourage, und lasse sie arbeiten, in der Beschelzeit setze man die erforderliche Fourage zu, und lasse die Arbeit so dann nur darin bestehen, daß sie zu der Bewegung des Beschelers gereicht; ist der Bescheler alsdann von Natur zu einem Bescheler tüchtig, so wird er auch Füllen genug zeugen,

zeugen, wo nicht, so wird weder Ruhe, noch Futter, oder Medicin ihn erblich und zu einem Bescheler tüchtig machen. Die Senner Stuten werden mit dem Alter von fünf Jahren zum ersten mahle bedeckt, und so wird mit ihnen fortgefahren, bis sie dreißig und mehr Jahre haben. Es wird keine Stute gelte gelassen, sondern sie werden alle Jahre sämtlich bedeckt, und man läset es auf das gute Glück ankommen, ob die Stuten zukommen oder nicht? Es wird manchem sehr unglaublich scheinen, daß eine Stute in ihrem dreißigsten Jahre ein Füllen werfen soll, und dennoch sind die Senner Stuten solcher Art, wovon ein jeder in dem Gestüte augenscheinlich überführet werden kan. Einige werden auch dafür halten, daß man die Stuten mit dem vierten Jahre ihres Alters schon könne bedecken lassen, wie denn diejenigen, welche von den Gestüten weitläufig geschrieben, theils der Meinung sind, daß man eine Stute schon als dreijährig bedecken

cken könne; allein, ob ich gleich dieser Meinung nicht widersprechen will, so muß ich doch bemerken, daß es bey denen Sennern nicht thunlich ist. Sie sind mit dem 6ten, ja größten Theils 7ten Jahre erst ausgewachsen, daher man vor dem 5ten Jahre nicht daran gedenken darf, eine junge Stute bedecken zu lassen; und man sollte oft noch ein Jahr damit warten, welches aber eben nicht geschiehet, indem gemeinlich die ersten Füllen ohnedem nicht die besten sind.

Wenn eine Stute zum erstenmahl bedeckt wird, bekömmt sie einen Namen, wie man bekanntermaßen die Pferde in den Marställen auch mit Namen zu belegen pfleget, um sie wegen der großen Anzahl zu unterscheiden. Mit diesem Namen werden sie sodann in das Beschelregister unter die Anzahl der bedeckten Stuten geschrieben. Dieses Beschelregister, wovon der Herr Zehentner in seinem Unterricht von der Pferdezucht erwehnet, daß es damahls durch

durch einen Jäger geführt sey, führe ich selbst, um den Abstamm eines Pferdes desto richtiger und genauer bestimmen zu können. Aus dieser gemachten Erzählung von dem Gestüte und dessen Unterhaltung wird es einem jeden sehr bald in die Augen fallen, daß es eine wahre Revenüe ausmacht, welche ungleich größer als die aus einem zahmen Gestüte seyn muß. Die Berechnung davon findet sich bey dem Herrn Zehntner, in eben erwähntem Unterricht in der Pferdezucht, im sechsten Capitel. So wie aber die Anzahl der Stuten jetzt geringe ist, so ist auch die Einnahme davon nach dem Verhältnis nothwendig herunter gefallen, und weil jetzt keine Pferde verkauft werden können, um das Gestüte zu erweitern, so bringet es auch nicht die Kosten der Unterhaltung des Gestütes auf.

Ich muß hier auch der Unglücksfälle, welchen dieses Gestüte ungleich mehr als ein zahmes ausgesetzt ist, gedenken. Verschiede-

ne Stuten gehen entweder selbst oder doch ihre Frucht durch Verhizung verlohren, wenn sie im heißen Sommer nach dem Wasser laufen. Verschiedentlich betrifft dieses Schicksal ein Füllen in der Geburth, weil man ihm nicht zu Hülfe eilen kan, wovon ich ein Beyspiel anführen wil. Im Monath May dieses Jahres meldete mir der Stutenwärter, daß eine träch- tige Stute, welche der Zeit nach werfen müsse, sich beständig in der Dickenung aufhalte; sie ließe aber niemand bey sich kommen. Zwen Tage darauf zeigte er wieder an, die Stute habe diesen Ort verlassen, und geworfen; das Füllen sey aber verlohren, und man könne auch nicht die Sour, wo es geblieben, davon finden, ob man sich gleich alle Mühe deshalb gegeben, und diese Dickenung durchgesuchet habe. Es hat auch hiernächst nichts weiter davon in Erfahrung gebracht werden können. Wir haben Beyspiele, daß eine Stute in einem schma- len Graben auf den Rücken gefallen, und, da sie

sie sich, weil sie die Füße nicht hat an die Erde bringen können, weder selbst helfen, noch auch weil man es nicht gewußt, ihr geholfen werden können, gesundes Leibes crepiret ist. Manches junges Pferd gehet durch die häufig bey ihm seyende Würmer verlohren, welchem Uebel ich aber durch Präservativmittel abzuhelpen mich äußerst angelegen seyn lasse. Anderer Unglücksfälle nicht zu gedenken, welche sich wegen ihrer Mannigfaltigkeit nicht alle erzählen lassen.

Bekanntermaßen erkennet man, ob eine Stute trächtig sey oder nicht, daran, daß sich das Füllen, wenn es über die Hälfte ist, bey der Stute reget, wenn sie säuft, und dieses ist das Zeichen, dessen wir uns bedienen; ob aber eine junge zum erstenmahl bedeckte Stute zugekommen sey, davon können wir weit mehr Nachricht haben, welches bemerkenswerth ist. Eine solche junge Stute, wenn sie trächtig ist, verläßet sogleich ihre Gesellschaft, und gesellet sich zu alten tragenden Stuten, die sie auch

willig aufnehmen. So wunderbar dieses auch scheint, so sehr ist es der Wahrheit gemäß. Ueberhaupt kan man sich die Treue und Liebe, welche zwischen den Stuten herrschet, nicht vorstellen. So schwer es ist, die Stuten von einander zu trennen; so gefährlich würde es seyn, eine fremde Stute unter die Senner zu jagen: denn sie würde gewiß nicht lebendig wieder zwischen ihnen heraus zu bringen seyn; daher man auch die Anzahl der Stuten auf keine andere Weise vermehren kan, als durch Stuten, welche in diesem Gestüte gefallen sind.

Zum Beschluß wil ich noch der Pflichten des Stutenwärters Erwähnung thun. Der Stutenwärter ist mit seinen unter sich habenden Knechten schuldig, täglich in dem Walde zu untersuchen, ob sich auch etwas schadhafteß im Gestüte befindet. Wenn das ist, so muß er die kranke oder beschädigte Stute entweder allein oder in Gesellschaft der übrigen nach Lopshorn zu treiben suchen, und nachdem die

Kranke

Kranke von den übrigen daselbst abgesondert ist, läßt er die Gesunden wieder ihre Straße gehen. Diesen Vorfal muß er mir ohne Verzug anzeigen, worauf ich das Nöthige zu der Wiederherstellung der kranken Stute besorge. Wenn auch gleich alles gesund ist, so muß doch der Stutenwärter alle Sonntag früh vor der Kirche mir davon Nachricht geben, und mir in jeder Woche schriftlich einhändigen, wie viel Futter im Winter verbraucht sey. Zugleich ertheile ich ihm bey der zu der Zeit eingefallenen Witterung den Befehl, ob und wie viel etwa denen Stuten an Futter zu reichen ist, woben ich mich vorzüglich nach der Kälte und dem gefallenen Schnee richte. Es verstehet sich von selbst, daß sich das Wetter oft schnellig ändert, daß der gegebene Befehl alsdenn aufhöre, und der Gestütwärter nach seiner Beurtheilung zusehen oder abnehmen muß, wovon ich bey dem nächsten Rapport jedesmahl benachrichtiget werde, und untersuchen kan,

ob er recht oder nicht gehandelt habe. Wenn
 Ihro Hochgräf. Gnaden, mein gnädigster
 Herr, das Gestüte zu sehen geruhen wollen,
 so wird der Gestütwärter hiedon acht Tage zu-
 vor benachrichtiget, denn so viel Zeit wird da-
 zu erfordert, das Gestüte zu versammeln, und
 alsdann muß das Gestüte auf dem vor Lops-
 horn liegenden Stutenkamp, oder nach Be-
 schaffenheit der Umstände in den Ställen ver-
 sammlet seyn, ohne daß das geringste fehlet,
 wiedrigenfalls der Gestütwärter davor angeses-
 hen wird. Bey dieser Beschäftigung ist er an-
 gewiesen, diejenigen Stuten, welche sich am
 weitesten von Lopshorn zu entfernen pflegen,
 zuerst herbey zu holen, und diejenigen, welche
 er allemahl finden kan, bis auf den letzten Tag
 gehen zu lassen. Wenn der Stutenwärter
 bey der Untersuchung des Gestütes findet, daß
 eine oder die andere Stute fehlet, so muß er
 sofort sich bemühen ihr nachzuspüren, ob sie ent-
 laufen sey? Findet er hiedon eine Spur oder
 Nach-

Nachricht, so muß er ohne Zeitverlust selbiger nachheilen, bis er sie wieder gefunden hat; nach der Zurückkunft aber muß er seine Abwesenheit und die Ursache davon anzeigen. Wenn er von einer etwa entlaufenen Stute keine Spur findet, und auch keine Nachricht einziehen kan, so muß er deren Verlust sogleich melden, um die nöthigen Mittel ergreifen zu können, die verlorrne Stute wieder zu bekommen.

